

Ergebnisse des Modellprojektes „Soziale Selbsthilfe – Soziale Arbeit und Selbsthilfe“ in München

Das Modellprojekt „Soziale Selbsthilfe – Soziale Arbeit und Selbsthilfe“ wurde im Auftrag des Sozialreferates der Landeshauptstadt München vom Selbsthilfefzentrum München (SHZ) und der Hochschule München, Fakultät angewandte Sozialwissenschaften, im Zeitraum 2009 bis 2012 durchgeführt (Kreling / Hill / Zink 2010, S. 11-15). Dem Modellprojekt ging es darum, die Entwicklung in der ‚Sozialen Selbsthilfe‘ in München unter Berücksichtigung förderlicher Rahmenbedingungen sowie der Bedeutung der Selbsthilfe im bürgerschaftlichen Engagement zu erfassen. Dazu wurden 30 vom Projektverbund durchgeführte Experteninterviews, einige von Student/innen realisierte Forschungsprojekte sowie eine Ringvorlesung an der Hochschule mit Referent/innen aus dem Selbsthilfebereich ausgewertet. Darüber hinaus wurden mit neun Einrichtungen und zwei Trägern Kooperationen durchgeführt, um Selbsthilfe vor Ort zu verankern und Erkenntnisse zu gewinnen zum Wert der Selbstorganisation in sozialen Einrichtungen und Bedingungen, die Selbsthilfeaktivitäten vor Ort befördern können. Es wurden zum Abschluss des Modellprojektes Handlungsempfehlungen erstellt für fünf Ebenen: Einrichtungen, Träger und hauptamtliches Personal, Selbsthilfekontaktstellen, kommunale Stadtverwaltung (Sozialreferat und andere Referate), Hochschule und Ausbildung, Bürger/innen und Initiativen.

Die Ergebnisse des Modellprojektes sind sehr umfangreich und werden 2012 unter dem Titel „Selbsthilfe und soziale Arbeit – das Feld neu vermessen“ im Juventa Verlag erscheinen. Im hier vorliegenden Beitrag sind einige wichtige Ergebnisse dargestellt, die Selbsthilfekontaktstellen und soziale Einrichtungen betreffen.

Funktion von Selbsthilfekontaktstellen im Hinblick auf die Beförderung von Selbsthilfeaktivitäten in Einrichtungen der sozialen Versorgung

Für die erforderliche Verankerung der Selbsthilfe in der sozialen und gesundheitlichen Versorgung und im Feld des bürgerschaftlichen Engagements ist es wichtig, dass Selbsthilfekontaktstellen mit anderen Fachstellen kooperieren und ihnen die Möglichkeiten aufzeigen, wie Selbsthilfe und Selbstorganisation in die soziale Arbeit eingebunden und Gelegenheiten zur Aktivierung von Betroffenen vor Ort geboten werden können (Kreling, 2011, S. 86-92). Während Freiwilligenagenturen im bestehenden System der Freiwilligenarbeit zumeist Einzelpersonen in Organisationen vermitteln und qualifizieren, befördern Selbsthilfekontaktstellen das Gruppenengagement.

Um optimale Rahmenbedingungen für Selbsthilfe im bürgerschaftlichen Engagement sicherzustellen, ist die Mitarbeit in relevanten Gremien wie Landes- und Bundesverbänden oder kommunalen Arbeitskreisen unerlässlich.

Selbsthilfekontaktstellen in Kooperationen mit sozialen Einrichtungen können folgende Leistungen erbringen:

- *Schulungen und Fortbildungen für Fachpersonal* hinsichtlich der Bedeutung von Selbsthilfe im bürgerschaftlichen Engagement und hinsichtlich der erforderlichen Kompetenzen zur Beförderung von Selbstorganisation
- *Fachtage* zum einrichtungsübergreifenden Erfahrungsaustausch und zur Wissensvermittlung durch Experten sowie zum notwendigen informellen Austausch
- *Vernetzung* von Beteiligten und ihren Einrichtungen im Feld für einen dauerhaften Austausch von Wissen und Erfahrungen, wobei einrichtungsbezogen (z.B.) Nachbarschaftstreffs, Alten- und Servicezentren usw.), themenbezogen (z.B.) Arbeitskreis zum bürgerschaftlichen Engagement) oder stadtteilbezogen agiert werden kann
- *Herstellung von Kooperationen zwischen Selbsthilfekontaktstelle und sozialen Einrichtungen* zur Durchführung von Projekten.

Wert von Selbsthilfe und Selbstorganisation für soziale Einrichtungen

Was haben soziale Einrichtungen davon, Selbsthilfe in ihr Programm einzubinden? Wie können selbstorganisierte Aktivitäten das Regelangebot sozialer Arbeit ergänzen? Folgende Erkenntnisse liegen dazu vor:

- Interessierte, die von der jeweiligen Einrichtung unterstützt sich in Gruppen engagieren, entwickeln eine stärkere Bindung zur Einrichtung und gestalten nicht selten das weitere Angebot mit.
- Das Leistungsspektrum einer Einrichtung kann dadurch erweitert werden, so dass neben dem Regelauftrag die von Bürger/innen lebendig gestalteten Gruppenangebote genutzt werden können. Diese Angebote können ihrerseits einen leichteren Zugang zum Regelangebot eröffnen.
- Menschen, die sich in Selbsthilfegruppen engagieren, übernehmen eher Eigenverantwortung für Teilbereiche ihres Lebens. Sie machen Erfahrungen der Selbstwirksamkeit, dass sie ‚ihrem Schicksal‘ nicht nur ausgeliefert sind, sondern dass sie aktiv Probleme bearbeiten können (Antonovskys Modell der Salutogenese 1998; Goleman 1998)
- Professionelle können sich entlasten, indem sie sich auf die fachlich notwendigen Kernaufgaben konzentrieren und die Expertise der Betroffenen dort wirksam werden lassen, wo anderes Wissen und Selbsterfahrung gefragt sind: zum Beispiel beraten sich Arbeitslose gegenseitig bei der Bewerbung auf dem Arbeitsmarkt, helfen sich Migrant/innen in Erziehungsfragen, organisieren Nachbarn Hilfsangebote für ältere Menschen.

Dabei übernehmen selbstorganisierte Gruppen Aufgaben, die die klassische soziale Arbeit weder erfüllen kann noch sollte.

Was soziale Einrichtungen tun können, um Selbsthilfe zu verankern

Folgende Maßnahmen können in der Einrichtung umgesetzt werden:

- *Informationsmaterial* über bestehende Selbsthilfegruppen und Möglichkeiten der Selbstorganisation sollte zugänglich gemacht und in der alltäglichen (Beratungs-)Arbeit aktiv eingesetzt werden – dies eröffnet Einrichtungsbesuchern neue Zugänge in Selbsthilfe.
- *Themenbezogene Veranstaltungen* informieren und weisen auf die Möglichkeiten selbstorganisierter Aktivitäten hin, zum Beispiel Information über das Schul- und Gesundheitssystem in Deutschland von Migrant/innen für ihresgleichen oder Gründung von Initiativen für innovative Wohnformen – z.B. von älteren Menschen für ältere Menschen.
- *Projekte zum Aufbau neuer Gruppen*, zum Beispiel im Alten- und Servicezentrum für pflegende Angehörige, unterstützen die Arbeit mit älteren Menschen.
- *Der Aufbau eines Raumpools* im Stadtteil ermöglicht es, dass Initiativen freie und kostengünstige Räume für ihre Gruppentreffs finden können.
- *Broschüren über selbstorganisierte Initiativen* im Stadtteil informieren über wohnortnahe Möglichkeiten, Kontaktpersonen und Gleichgesinnte.
- *Flohmarkt und Infobörse* für Bürger/innen verbinden einen alltagsorientierten Nutzwert mit einem niedrighwelligen Zugang zu bestehenden Initiativen.
- *Projekte mit eigenen Schwerpunkten* dienen zum Beispiel der Intensivierung des Kontakts zwischen dem Fachpersonal der jeweiligen Einrichtung und selbstorganisierten Initiativen oder der Gründung von neuen Initiativen zur ergänzenden Versorgung.

Grundlagen für die erfolgreiche Verankerung von Selbsthilfe und Selbstorganisation in soziale Einrichtungen

Im Modellprojekt wurden folgende Bedingungen herausgearbeitet, die für selbstorganisierte Aktivitäten förderlich sind:

Selbsthilfe und Selbstorganisation sollten klar definiert und in Konzepte verankert werden

Selbsthilfe und Selbstorganisation sollten in den Konzepten der Einrichtungen als Aufgabe so verankert werden, dass ein Rahmen festlegt ist, in dem Selbstorganisation befördert wird. Berücksichtigt werden müssen räumliche und personelle Ressourcen, die es ermöglichen, dies ohne Belastungen für das Personal und die anderen Nutzergruppen durchzuführen. Die Unterstützung der Hauptamtlichen nach Qualitätskriterien, wie sie in München derzeit vom

Fachbeirat Bürgerschaftliches Engagement entwickelt werden, zahlt sich aus durch das vielfältige Engagement der Bürger/innen (Fachbeirat BE 2011, S. 31-33). Da die Begrifflichkeiten rund um das bürgerschaftliche Engagement sehr unterschiedlich gehandhabt werden, ist eine genaue Analyse des Bereiches in den Einrichtungen notwendig: welche Gruppen oder Einzelpersonen mit ihrem Engagement bekannt ist, wie bisherige Unterstützungsformen aussehen, ob diese ausreichen und für die Zukunft fortgeschrieben werden können. Wichtig ist ein Gespür der Professionellen dafür, welche Themen ‚virulent‘ sind, wer potenzielle Akteure sind und wie diese aktiviert werden können.

Selbsthilfe und Selbstorganisation brauchen Zeit und Initiative von unten, um sich entwickeln zu können

Fachkräfte können Selbstorganisation nicht ‚verordnen‘. Alle Formen des bürgerschaftlichen Engagements benötigen den Erfahrungsbezug der Akteure – wie Menschen sich in einer Einrichtung als Gruppe oder Einzelperson engagieren wollen, ist eigenständig und ergänzt den Auftrag der Einrichtung. Es braucht Zeit und Einfühlungsvermögen, die Interessen der Menschen zu erkennen und zu befördern.

Um den Akteuren auf Augenhöhe zu begegnen, müssen Fachkräfte anerkennen, dass bürgerschaftliches Engagement zunächst der Logik der Initiatoren und nicht der (oft bürokratischen) professionellen Logik folgt

In der Anerkennung dieser Unterschiede, in der Wertschätzung jeglicher freiwilliger Initiative und in der Bereitstellung möglicher Unterstützungsleistungen liegt die erforderliche professionelle Haltung zur Förderung von Selbstorganisation. Die Entstehung von sogenannten ‚bunten Teams‘, in denen Professionelle mit Engagierten zusammen arbeiten, um Selbstorganisation zu fördern, hat sich als förderlich erwiesen. Ein konkretes Beispiel zeigt, wie selbstorganisiertes Engagement befördert werden kann, wenn Mitarbeiter/innen sensibel dafür sind, Bedarfe zu erkennen und die entsprechenden Leute miteinander in Beziehung zu bringen.

Am Rande eines vom Nachbarschaftstreff organisierten Flohmarktes erfuhr eine Mitarbeiterin im informellen Gespräch, dass eine alleinerziehende Frau Probleme mit ihrem Arbeitgeber bekam, da sie wegen des Kindes nicht so flexibel war, wie er es sich wünschte. Ein Kreis älterer Damen hatte kurz zuvor beim Kaffeemittag darüber gesprochen, dass ältere Menschen zwar viel Zeit haben, aber nicht mehr gebraucht werden und sich nutzlos, isoliert fühlen. Die Mitarbeiterin griff beide Anliegen auf und unterstützte die Bildung einer Kindergruppe im Wohnquartier, die nun zeitweise und auf Bedarf von den älteren Damen übernommen wird. Die Koordination wird über den Nachbarschaftstreff organisiert.

Selbsthilfe und Selbstorganisation brauchen Gelegenheitsstrukturen, in denen sich Engagementformen entwickeln können

Gelegenheitsstrukturen sind in erster Linie zur Verfügung stehende Räume und darüber hinaus – wie eben beschrieben – Anlässe, sich kennen zu lernen

und aktiv zu werden. Bewährt haben sich niedrigschwellige Angebote wie Second-Hand- bzw. Tauschbörsen, Nachbarschaftsfeste, Offene Treffs, Cafés mit Betreuungsangeboten für Kinder usw., die den Zugang und die Kontaktaufnahme erleichtern. Aus diesen Kontexten entsteht häufig ein Engagement von Bürger/innen oder es werden neue Selbsthilfeinitiativen initiiert.

Selbsthilfe und Selbstorganisation als ganzheitlichen Ansatz verstehen

Diese Angebote führen für Professionelle zunächst weg von der unmittelbaren Problembewältigung und Beratung, die sie leisten müssen. Sie glauben daher oft, mit diesem Ansatz ihre Arbeit nicht legitimieren zu können. Allerdings greift diese Sichtweise zu kurz, denn die Bekanntschaften und Netzwerke, die auf diese Weise unverkrampft entstehen können, wirken unmittelbar auch bezogen auf anstehende Problembearbeitungen. Das Thema, mit dem sich eine Selbsthilfegruppe beschäftigt, ist zwar der zentrale Anlass, um sich zu treffen. Aber darum herum entstehen vielfältige Beziehungen und Aktivitäten und schließlich auch die Gewissheit, in Problemsituationen jederzeit einen Ansprechpartner zu haben.

Die Beförderung von Selbsthilfe und Selbstorganisation benötigt speziell geschultes professionelles Personal

Geschultes Personal kann die erforderliche Haltung entwickeln und erkennt die Ressourcen der Engagierten, ohne sie in Konkurrenz zur eigenen Professionalität zu sehen. Es weiß um die Bedeutung von Zeit, Raum und Gelegenheiten zur Förderung von freiwilligen und selbstorganisierten Aktivitäten. Es kann diesen Aktivitäten entsprechende Möglichkeiten in der Programmgestaltung der Einrichtung einräumen und legt der Gestaltung von förderlichen Beziehungen zu den Adressaten die notwendige Bedeutung bei. Die Schulung des Personals sollte in Aus- und Fortbildung der Professionellen verankert werden und kann durch Selbsthilfekontaktstellen erfolgen.

Die Beförderung von Selbsthilfe und Selbstorganisation benötigt Informationen zum Themenbereich

Die Vermittlung von Informationen über Selbsthilfe, Gewinn und Beförderungsmöglichkeiten ist eine grundsätzliche Voraussetzung für die Schaffung von nachhaltigen Bedingungen zur gelingenden Integration von Selbsthilfe und anderen Formen des bürgerschaftlichen Engagements in die Regeltätigkeit sozialer Einrichtungen. Fachkräfte verweisen ihre Adressat/innen gezielter auf Gruppen und unterstützen Selbstorganisation, wenn ihnen die Arbeitsweisen, der Wert der Selbsthilfe und die Angebote von Selbsthilfekontaktstellen bekannt sind. Vertrauen in die Gruppenarbeit entwickelt sich oft erst dort, wo konkrete Beispiele überzeugen.

Selbsthilfe und Selbstorganisation im interkulturellen Kontext

Migrant/innen genießen unter ihresgleichen meistens ein größeres Vertrauen als Professionelle in sozialen Einrichtungen, Schulen und in der Sozialverwaltung. Die Peer-to-Peer-Connections zwischen Migrant/innen sind Schlüssel-

beziehungen. Sie können denjenigen, die Hilfe und Orientierung benötigen, als Mittler zwischen den Kulturen und Welten dienen und Türöffner in die wichtigen Institutionen sein. Soziale Einrichtungen können das Potenzial von Migrationsgruppen nutzen und Migrant/innen mit diesen Initiativen vernetzen bzw. die Gründung neuer Initiativen befördern. Dabei ist wichtig, dass die professionellen Fachkräfte Menschen mit Migrationshintergrund nicht mehr in erster Linie als Empfänger von Transferleistungen betrachten, sondern als Mitgestalter einer sich veränderten Gesellschaft einbeziehen: einer Gesellschaft, in der vielfältige Kulturen und Lebensauffassungen nebeneinander existieren können und in der Toleranz gegenüber der Andersartigkeit als höchstes Gut für ein friedliches soziales Miteinander verankert ist.

Literatur

BZgA Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (1998). Was hält den Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese – Diskussionsstand und Stellenwert (Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung, Band 6)

Fachbeirat für Bürgerschaftliches Engagement (2011). Bericht des Fachbeirates für Bürgerschaftliches Engagement an den Stadtrat der Landeshauptstadt München. Qualitätsstandards für das vermittelte Bürgerschaftliche Engagement in München (Anhang 2, S.31 – 33)

Goleman, Daniel (Hrsg.). Die heilende Kraft der Gefühle – Gespräch mit dem Dalai Lama über Achtsamkeit, Emotion und Gesundheit; München 1998

Kreling, Eva; Hill, Burkhard; Zink, Gabriela: Soziale Arbeit und Selbsthilfe - Das „Modellprojekt Soziale Selbsthilfe“ in München (S. 11-15). In NAKOS (Hrsg.), INFO 101, März 2010

Kreling, Eva (2011). Kooperationen von Kontaktstellen mit Einrichtungen im Sozial- und Gesundheitsbereich und deren Bedeutung im Rahmen des Bürgerschaftlichen Engagements (S. 86-92). In DAG SHG (Hrsg.), Selbsthilfejahrbuch 2011. Gießen; Gießen 2011

Eva Kreling ist Diplom-Sozialpädagogin und Diplom-Supervisorin. Sie arbeitet im Selbsthilfezentrum München im Bereich Gesundheitsselbsthilfe und Bürgerschaftliches Engagement, ist im Vorstand der Selbsthilfekontaktstellen in Bayern und im Fachbeirat Bürgerschaftliches Engagement der Landeshauptstadt München.